

Verliebt in betrunkenen Dichter

SCHAUSPIELERIN Annette Wunsch spielt in «The Fairy Queen» die Feenkönigin

Schauspielerin Annette Wunsch spielt ab kommenden Samstag am Theater St.Gallen die Feenkönigin Titania in Henry Purcells Semiopera «The Fairy Queen». Eine ganz besondere Produktion, denn hier stehen Sänger, Schauspieler und Tänzer gemeinsam auf der Bühne.

Für Schauspielerin Annette Wunsch ist die Semiopera «The Fairy Queen» eine spannende Herausforderung. «Ich war sehr viel im Ballettsaal und habe dort mit den Tänzern zusammen gearbeitet.» Denn die Tänzer spielen die Rollen der Elfen, die ihre Königin natürlich dementsprechend hofieren. Entsprechend wird Annette Wunsch Vieles in ihrer Rolle über Bewegung ausdrücken.

Bekanntes Stück

«The Fairy Queen» ist eine freie Bearbeitung Purcells von Shakespeares «Ein Sommernachtstraum», ein Stück, das Annette Wunsch in ihrer Schauspielkarriere immer wieder begleitet hat. Hermia und Helena waren lange

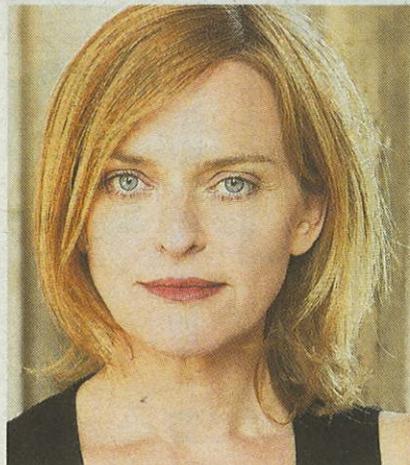


Bild: z.V.g.

Annette Wunsch spielt die Feenkönigin in «The Fairy Queen».

Vorsprechrollen von ihr, die Rolle der Helena hat sie dann auch auf der Bühne gespielt. Die Titania hingegen ist neu für sie: Die Feenkönigin wird im Schlaf von dem eifersüchtigen Oberon überlistet. Mithilfe einer Zauberblume, die Puck besorgt hat, wird Titania dazu gebracht, sich in das erste Wesen zu verlieben, das sie nach ihrem Aufwachen sieht. Und dieses Wesen ist bei Purcell der betrunkenen Dichter, den Sänger David Maze spielt. Auch das ist für An-

nette Wunsch eine neue Erfahrung. Mit Sängern hat sie noch nie zusammen auf der Bühne gestanden. «Jede Sparte bringt ja andere Denkweisen in eine Probe ein, das ist ja das Spannende» meint sie. Sie hat im Grunde drei Partner, je einen aus einer anderen Sparte. Neben Sänger David Maze spielt sie mit Oberon (Matthias Albold) die Schaupielszenen, Robin Rohrmann ist ihr Partner bei den Tanzszenen. Er spielt den indischen Knaben, an dem dich das Eifersuchtsdrama entzündet.

Viel Arbeit liegt hinter ihr

Viel Arbeit liegt hinter Annette Wunsch, wenn sie am Samstag zum ersten Mal als Titania das Publikum verzaubern darf. Neben dem Tanzen, hatte sie auch musikalische Proben, denn auch die Schauspieler und Tänzer sind in chorisches Szenen musikalisch gefordert. «Die Musik von Purcell ist so schön, und unsere Sänger haben einfach unglaubliche Stimmen», schwärmt die Schauspielerin. Doch jetzt muss sie schnell zur nächsten Probe – im Chorsaal diesmal – und eilt davon. *bher*

Datum: 10.03.2012

ST. GALLER

TAGBLATT

Ausgabe St. Gallen+Gossau

St. Galler Tagblatt AG
9001 St. Gallen
071/272 77 11
www.tagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 28'231
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Theater St. Gallen

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 45
Fläche: 2'556 mm²



Englische Barockperle

Das Theater St. Gallen zeigt Purcells «The Fairy Queen». Der Münchner Regisseur Johannes Schmid will die drei Sparten Tanz, Theater und Oper verspielt verbinden



Manchmal Mickey Mouse-Musik

Das Theater St. Gallen bringt erstmals die Barockoper «The Fairy Queen» von Henry Purcell auf die Bühne. Für das Haus eine wunderbare Gelegenheit, seine drei Sparten für einmal gleichzeitig zu beschäftigen. Johannes Schmid führt Regie.

MARTIN PREISSER

Es muss 1692 ein riesiges Bühnenspektakel gewesen sein. Henry Purcell, auch Orpheus britannicus genannt, hat – basierend auf Shakespeares «Sommernachts Traum» – in «The Fairy Queen» Musik und Sprache opulent gemischt. «Wir haben diesen Koloss für einen spielbaren Abend eingerichtet», sagt der Münchner Regisseur Johannes Schmid, der in St. Gallen bereits Benjamin Schweitzers Oper «Jakob von Gunten» inszeniert hat.

Gegenseitig befruchten

Ihn reize es, die gegenseitige Durchdringung von Musik, Theater und Tanz auszuloten, Ideen zu entwickeln, die die gegenseitige Befruchtung der Sparten ermöglichen. «Mich interessiert das Pure, mich faszinieren die Menschen im Stück», sagt Johannes Schmid, dem es ein Anliegen ist, die Teile aus Tanz, gesprochenem Wort, Oper und reiner Musik in Purcells «The Fairy Queen» sinnvoll und spannend (neu) zusammenzusetzen und sich spannend aufeinander beziehen zu lassen.

Dafür wird die massige Originalstruktur ein wenig aufgebrochen. «Das barocke Spektakel soll aber dennoch sichtbar bleiben.» Johannes Schmid ist neben seiner Opern- und Theaterarbeit auch ein erfolgreicher Filmregisseur und verwendet ganz selbstverständlich den Begriff des «filmi-

schen Erzählens» für seine Purcell-Inszenierung. Dabei schwebt ihm vor, die rein gesprochenen Passagen mit Purcell'scher «Filmmusik» zu unterlegen.

Kein Swingerclub

Den bunten Liebesreigen um vier Paare und die Geschichte um die Elfenkönigin Titania will Schmid zeitlos zeigen. Oberflächliche Bilder mag er nicht. «Ich käme nicht auf die Idee, diesen Liebesreigen à la Swingerclub zu erzählen. Vieles können wir uns selbst denken, ich muss das auf der Bühne nicht extra unterstreichen.» Schmid versteht seine Purcell-Inszenierung als Reminiscenz an einen eher schlichten Barock. «Was braucht der Stoff, um zum Blühen zu kommen und zu einem witzig-sinnlichen Fest für Auge und Ohr zu werden. Das interessiert mich. Dafür muss ich keine neue komische Folie über das Stück legen. Die Inszenierung soll im besten Sinne theaterpraktisch sein.»

Lustvoll-spritzig

Musikalisch kann sich Johannes Schmid auf den Dirigenten Robert Howarth stützen, der in St. Gallen bereits mit Händels «Alcina» besten Eindruck hinterliess. Für die Choreographie zeichnet Marcel Leemann verantwortlich, den man in der Lokremise mit «Scenes for nothing» erlebt hat. Wenn es um die Musik Purcells

geht, kommt Johannes Schmid richtig ins Schwärmen: «Einerseits hat Purcell dieses berührend Schlichte im Liedhaften, aber er kennt auch das Witzig-Lustvoll-Spritzige. Teilweise wird das dann eine richtig eingängige Mickey Mouse-Musik.»

Tanzkompanie, Schauspielensemble und Opernensemble: Johannes Schmid hat sich gefreut, wie direkt, unkompliziert und lustvoll sich die drei Sparten am Haus gemeinsam für Purcell engagiert haben. Da «The Fairy Queen» eine Produktion ist, die sowohl den reinen Theater- wie den reinen Opern-, aber auch den reinen Musikfan in dieses Stück locken kann, wartet der Regisseur auf ein gemischtes Publikum.

Peter-Stamm-Fan

Auf ganz andere Art bleibt Schmid der Schweiz verbunden. 2013 wird von ihm die Verfilmung von Peter Stamms «Agnes» zu sehen sein. «Ich bin ein Peter-Stamm-Fan und liebe die Einfachheit seiner Bilder, die trotzdem immer fein emotionalisiert sind.» Einfachheit, Reduktion aufs wirklich Wesentliche, das sind Begriffe, die dem Münchner Regisseur auch im Gespräch über Purcell und seine Regieauffassung immer wieder über die Lippen kommen.

Premiere: Heute Sa,
Theater St. Gallen, 19.30 Uhr

Datum: 10.03.2012

ST. GALLER

TAGBLATT

Ausgabe St. Gallen+Gossau

St. Galler Tagblatt AG
9001 St. Gallen
071/272 77 11
www.tagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 28'231
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Theater St. Gallen

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 46
Fläche: 57'721 mm²



Johannes Schmid ist als Theater- wie als Filmregisseur erfolgreich.

Am Vorabend noch als **The-seus** auf der Premierenbühne des Theaters St. Gallen, gestern nachmittag im Pfalz Keller zeigt sich Schauspieler **Alexandre Pelichet**. Er sei zwar primär wegen seiner Frau da – einer Journalistin –, aber auch um **Etrit Hasler** von der SP zum Einzug in den Kantonsrat zu gratulieren. Es sei für ihn als Nicht-Insider schwierig gewesen zu wählen. «Flyer und Plakate sagen wenig bis nichts aus über die jeweiligen Personen.» Wer mehr über die Kandidierenden erfahren wolle, müsse sich schon intensiver mit der Angelegenheit auseinandersetzen. Martin Klötis Lebenslauf zum Beispiel findet er spannend. «Von so jemandem erwarte ich dann auch im Amt ein breiteres Spektrum im Denken.»

Datum: 14.03.2012

Das Ostschweizer Magazin

anzeiger



Theater St. Gallen

St. Galler Tagblatt AG
9001 St. Gallen
071/ 272 78 88
www.anzeiger.biz

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004

Deftiger Opernspass



St.Gallen - Grosseinsatz der besonderen Art am Theater St.Gallen: In Henry Purcells Semi-Oper «The Fairy Queen» stehen Sänger, Schauspieler und Tänzer gemeinsam auf der Bühne. Die Irrungen und Wirrungen im Feen- und Menschenreich (nach Shakespeares «Ein Sommernachtstraum») werden höchst bewegt und handgreiflich ausgetragen (Regie Johannes Schmid, Choreographie Marcel Leemann). Oberon und Puck sind die Drahtzieher im Liebes-Chaos. Köstlich David Maze als betrunkenen Dichter und Esel sowie Christian Hettkamp als Puck - eine Mischung aus Zappelphilipp, Mephisto und Pumuckl. Die Spielszenen verbinden herzergreifende englische Bravourarien und Songs. Im Orchester gibts als Gast eine Barockgitarre (musikalische Leitung Robert Howarth). Riesenapplaus für den Riesenspass an der Premiere vergangenen Samstag. (sch)



Shakespeare im Rausch

Theater St. Gallen Süffige Musik, barocke Schau- und Spiellust greifen in Purcells Semi-Oper **The Fairy Queen** magisch ineinander. Am Samstag hatte die zauberhaft frivole Dreisparten-Kopulation Premiere. **Bettina Kugler**

Amor hat in dieser Sommernacht keine glückliche Hand. Wie denn auch, wenn er die Arbeit einem quecksilbrigen Elf mit Namen Puck überlässt: Der schafft es zwar, flugs seinem Dienstherrn Oberon die Zauberblume anzuliefern und Feenkönigin Titania mit einem Esel den Kopf zu verdrehen. Freilich nicht ohne Kollateralschäden. Die Leidtragenden, wir wissen es aus Shakespeares Zauberspiel, sind vier junge Atherner, die sich, schon verzweifelt genug, aus der Stadt in den Wald geflüchtet haben: Hermia, Lysander, Helena, Demetrius.

Schlangenesen Puck

Ihre jugendfrische Verliebtheit gerät durch Pucks Puscherei gründlich durcheinander, schlägt um in wüste Beschimpfungen – das machen Hanna Binder, Julian Sigl, Lea Marlen Woitack und Romeo Meyer mit solcher Inbrunst, dass es die Leidenschaften erst recht anstachelt. Und Puck alias Christian Hettkamp beim Zuschauen durchaus Behagen bereitet. Ist er doch nicht der ungeschickte Kobold, der Gutes will und Chaos schafft, sondern die Schlange im Paradies: Ein schillerndes Wesen zwischen Tier, Mensch und Geist, das sich selbst in den Schwanz beisst und scharfzünftig durch den verliebten Irrsinn windet.

Einmal mehr ist Hettkamp der Joker des Schauspielensembles, so unberechenbar, wie es sich für einen Puck gehört. Der Rest lässt sich von Shakespeares schöner Sprache (in der Version August Wilhelm Schlegels, bearbeitet von

Regisseur Johannes Schmid) und den erotischen Reizen eines indischen Knaben (Tänzer Robin Rohrmann) bezirzen, allen voran Annette Wunsch als Titania und Matthias Albold als jovialer Oberon. Man könnte auch getrost die Augen schliessen und geniessen – hätte dann aber doch das reizvolle Gesamtkunstwerk verpasst, das Regie und Ausstattung (Michael S. Kraus), Choreographie (Marcel Leemann) und Lichtdesign (Andreas Volk) mit Purcells Semi-Oper «The Fairy Queen» wie ein barockes Feuerwerk abbrennen: mit Hilfe eines hellwach träumenden Bühnenvolks aus Tanzcompagnie, Sängern, Schauspielern und nicht zuletzt den Musikern des Sinfonieorchesters St. Gallen.

Einen Schnaps für William

Die nämlich liefern den Treibstoff, aus dem die Feenträume sind: In sichtbarer Gestalt einer Schnapsflasche, die aus dem Graben hochgereicht wird. Aber vor allem als Ohrendroge einer zündenden Musik, die so eingängig wie mitreissend, so lautmalerisch wie majestätisch die Traumbilder einer Sommernacht vorgaukelt – nicht nur dem schnarchend seinen Rausch ausschlafenden Dichter im Proszenium. Einer Rolle, die Bariton David Maze ein Höchstmass an komischer Verausgabung abfordert: Sowohl in Graustufe eins, als lausiger Poet ohne Idee, als auch in Graustufe zwei, mit Eselohren durch seinen eigenen Traum geisternd, stellt er sich stimmlich von Kopf bis Huf auf melodischen Galopp und Volksbelustigung ein.

Der Rahmen mit Shakespeare

im Suff ist neu; darüber hinaus hält sich die Regie mit tieferer Deutung und Durchdringung des Stoffs eher zurück. Das passt zur übertrieben höflichen Bescheidenheit, mit der die herrliche Ouverture im Geplauder des noch nicht aufmerksamen Publikums untergeht – zum Glück sind bald alle ganz Ohr für die zauberhaften wilden Echos, die Luftgeister und Singvögel, die sich im Wald ein Stelldichein geben. Die Bühne konzentriert den Blick auf ein quadratisches, leicht angeschrägtes Podest; das Spielen und Zuschauen wird damit Teil der Handlung. Versenkungen, Spiegel und ein schwimmend im Schnürboden aufgehängter Puck erweisen dem Barocktheater Reverenz.

Belcanto und Barock

Auch hinternklopfende, pointiert choreographierte Belustigungen dürfen nicht fehlen; musiziert jedenfalls wird selbst die Eselsorgie dann doch sehr delikat. Mit Robert Howarth am Pult erweist sich das Orchester historisch informiert, was für die Solisten auf der Bühne nicht uneingeschränkt gilt. Üppiges Vibrato bei den Damen stört ab und zu die tänzerische Luftigkeit; als Wildschwein im Duett mit dem in allen Lagen souveränen Bass Wade Kernot sichert sich Alison Trainer langfristig Sympathien, während Simone Riksmann im Lamento «O let me weep» hinter der Maske des waidwunden Rehs verborgen bleibt. Evelyn Pollock hat einen stimmungsvollen Auftritt als Allegorie der Nacht, doch für barocke Stimmpracht stehen vor allem der englische Countertenor Samuel

Datum: 12.03.2012

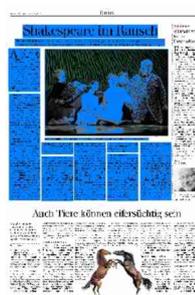
ST. GALLER

TAGBLATT

Ausgabe St. Gallen+Gossau

St. Galler Tagblatt AG
9001 St. Gallen
071/272 77 11
www.tagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 28'231
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Theater St. Gallen

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 11
Fläche: 58'927 mm²

Boden und Tenor Erlend Tvinne- und umgekehrt. Einen Abend lang reim mit lyrisch hellem Timbre. vernebelt das Dreispartentheater dem Publikum die Sinne, verwischt die Zugehörigkeiten. So tänzerisch die Schauspieler und Gesangssolisten sich in der barockstilisierten Urwald-Projektion bewegen, so fließend gehen Schluss nicht nur die Doppel- Arien und Songs, Tanzeinlagen und fein ausbalancierter Ensemblegesang in Spielszenen über

und umgekehrt. Einen Abend lang vernebelt das Dreispartentheater dem Publikum die Sinne, verwischt die Zugehörigkeiten. So tänzerisch die Schauspieler und Gesangssolisten sich in der barockstilisierten Urwald-Projektion bewegen, so fließend gehen Schluss nicht nur die Doppelhochzeit der jungen Athener, sondern auch eine glückliche Vereinigung der Bühnenkünste.



Im **Liebeswald**: Hermia und Lysander (Hanna Binder, Julian Sigl) samt Wildschwein-Duett (Alison Trainer, Wade Kernot)

Shakespeare im Rausch

Theater St. Gallen Süffige Musik, barocke Schau- und Spiellust greifen in Purcells Semi-Oper **The Fairy Queen** magisch ineinander. Am Samstag hatte die zauberhaft frivole Dreisparten-Kopulation Premiere. **Bettina Kugler**

Amor hat in dieser Sommernacht keine glückliche Hand. Wie denn auch, wenn er die Arbeit einem quecksilbrigen Elf mit Namen Puck überlässt: Der schafft es zwar, flugs seinem Dienstherrn Oberon die Zauberblume anzuliefern und Feenkönigin Titania mit einem Esel den Kopf zu verdrehen. Freilich nicht ohne Kollateralschäden. Die Leidtragenden, wir wissen es aus Shakespeares Zauberspiel, sind vier junge Athener, die sich, schon verzweifelt genug, aus der Stadt in den Wald geflüchtet haben: Hermia, Lysander, Helena, Demetrius.

Schlangenwesen Puck

Ihre jugendfrische Verliebtheit gerät durch Pucks Puscherei gründlich durcheinander, schlägt um in wüste Beschimpfungen – das machen Hanna Binder, Julian Sigl, Lea Marlen Woitack und Romeo Meyer mit solcher Inbrunst, dass es die Leidenschaften erst recht anstachelt. Und Puck alias Christian Hettkamp beim Zuschauen durchaus Behagen bereitet. Ist er doch nicht der ungeschickte Kobold, der Gutes will und Chaos schafft, sondern die Schlange im Paradies: Ein schillerndes Wesen zwischen Tier, Mensch und Geist, das sich selbst in den Schwanz beißt und scharfzünftig durch den verliebten Irrsinn windet.

Einmal mehr ist Hettkamp der Joker des Schauspielensembles, so unberechenbar, wie es sich für einen Puck gehört. Der Rest lässt sich von Shakespeares schöner Sprache (in der Version August Wilhelm Schlegels, bearbeitet von Regisseur Johannes Schmid) und den erotischen Reizen eines indischen Knaben (Tänzer Robin Rohrmann) bezirzen, allen voran Annette Wunsch als Titania und Matthias Albold als jovialer Oberon. Man könnte auch getrost die Augen schliessen und geniessen – hätte dann aber doch das reizvolle Gesamtkunstwerk verpasst, das Regie und Ausstattung (Michael S. Kraus), Choreographie (Marcel Leemann) und Lichtdesign (Andreas Volk) mit Purcells Semi-Oper «The Fairy Queen» wie ein barockes Feuerwerk abbrennen:



Bild: Hanspeter Schiess

Im Liebeswald: Hermia und Lysander (Hanna Binder, Julian Sigl) samt Wildschwein-Duett (Alison Trainer, Wade Kernot).

mit Hilfe eines hellwach träumenden Bühnenvolks aus Tanzcompagnie, Sängern, Schauspielern und nicht zuletzt den Musikern des Sinfonieorchesters St. Gallen.

Einen Schnaps für William

Die nämlich liefern den Treibstoff, aus dem die Feenträume sind: In sichtbarer Gestalt einer Schnapsflasche, die aus dem Graben hochgereicht wird. Aber vor allem als Ohrendroge einer zündenden Musik, die so eingängig wie mitreissend, so lautmalend wie majestätisch die Traumbilder einer Sommernacht vorgaukelt – nicht nur dem schnarchend seinen Rausch ausschlafenden Dichter im Proscenium. Einer Rolle, die Bariton David Maze ein Höchstmass an komischer Verausgabung abfordert: Sowohl in Graustufe eins, als lausiger Poet

ohne Idee, als auch in Graustufe zwei, mit Eselsohren durch seinen eigenen Traum geistern, stellt er sich stimmlich von Kopf bis Huf auf melodischen Galopp und Volksbelustigung ein.

Der Rahmen mit Shakespeare hält sich die Regie mit tieferer Deutung und Durchdringung des Stoffs eher zurück. Das passt zur übertrieben höflichen Bescheidenheit, mit der die herrliche Ouverture im Geplauder des noch nicht aufmerksamen Publikums untergeht – zum Glück sind bald alle ganz Ohr für die zauberhaften wilden Echos, die Luftgeister und Singvögel, die sich im Wald ein Stelldichein geben. Die Bühne konzentriert den Blick auf ein quadratisches, leicht angeschrägtes Podest; das Spielen und Zuschauen wird damit Teil der

Handlung. Versenkungen, Spiegel und ein schwimmend im Schnürboden aufgehängter Puck erweisen dem Barocktheater Reverenz.

Belcanto und Barock

Auch hinterklopfende, pointierte choreographierte Belustigungen dürfen nicht fehlen; musiziert jedenfalls wird selbst die Eselsorgie dann doch sehr delikat. Mit Robert Howarth am Pult erweist sich das Orchester historisch informiert, was für die Solisten auf der Bühne nicht uneingeschränkt gilt. Üppiges Vibrato bei den Damen stört ab und zu die tänzerische Luftigkeit; als Wildschwein im Duett mit dem in allen Lagen souveränen Bass Wade Kernot sichert sich Alison Trainer langfristig Sympathien, während Simone Riksmann im Lamento «O let me weep» hinter der Maske des

waidwunden Rehs verborgen bleibt. Evelyn Pollock hat einen stimmungsvollen Auftritt als Allegorie der Nacht, doch für barocke Stimmpracht stehen vor allem der englische Countertenor Samuel Boden und Tenor Erlend Tvinneireim mit lyrisch hellem Timbre.

So tänzerisch die Schauspieler und Gesangssolisten sich in der barock stilisierten Urwald-Projektion bewegen, so fließend gehen Arien und Songs, Tanzeinlagen und fein ausbalancierter Ensemblegesang in Spielszenen über und umgekehrt. Einen Abend lang vernebelt das Dreispartentheater dem Publikum die Sinne, verwischt die Zugehörigkeiten. So feiert «The Fairy Queen» am Schluss nicht nur die Doppelhochzeit der jungen Athener, sondern auch eine glückliche Vereinigung der Bühnenkünste.

IM PUBLIKUM

«Damals wie heute: Unterhaltung»

Es war eine Aufführung mit sehr viel Emotionen. Das hatte ich nicht unbedingt erwartet, ich bin eher abwartend hergekommen: Mal schauen, was da entsteht, wenn alle drei Sparten zusammenspielen. Aber das Ergebnis überzeugt, Tanz, Musik und Spiel gehen toll ineinander über. Bei den Sängern kann man nur sagen: erstaunlich, was für gute Leute wir hier am Theater haben! Am ehesten bleiben die Schauspieler etwas isoliert, die gereimten Verse sind schwierig herüberzubringen, aber mit der Zeit wurde der Text wie selbstverständlich. Man hatte immer weniger das Gefühl: Die spielen jetzt halt ein altes Stück.

Beim Inhalt muss man nicht allzu viel hineinlesen. Ich hatte meine Assoziationen – zum Beispiel kamen mir bei den Eifersuchtszenen die Talkshows im TV in den Sinn. Im 17. Jahrhundert gab es kein Fernsehen, dafür das Theater. Und die Leute hatten dasselbe Bedürfnis: sich zu unterhalten und zu amüsieren. Das kann man bei Purcell wunderbar. Viel mehr als Unterhaltung ist diese «Fairy Queen» für mich nicht.

Ich gehe oft ins Theater, meine Frau arbeitet als Künstler-Garde-robrière hier. Wenn ich an den «Sommernachtstraum» vor ein paar Jahren zurückdenke, so war dort der Wald, auch das Unheimliche des Waldes wohl stärker zu spüren. Hier ist die Bühne sehr abstrakt, aber eindrücklich. Genau erinnern kann ich mich auch noch an den Puck von damals. Der Puck jetzt? Hettkamp ist halt typisch Hettkamp – mir hat er gefallen.

Werner Stuber



Bild: pd

Werner Stuber, Bereichsleiter Rehaszentrum Lutznberg und regelmässiger Theatergänger.

Auch Tiere können eifersüchtig sein

Manche Tierhalter schwören, dass ihre Lieblinge eifersüchtig reagieren. Nun bekommen sie Rückendeckung aus der Wissenschaft.

Juliette Irmer

Eifersucht begegnet uns überall: die ältere Schwester ärgert das neugeborene Baby, Verliebte kontrollieren heimlich die E-Mails des Partners, und der hingetragene Ehemann, der durchdreht und zum Messer greift, sind ein gängiges Motiv in Film und Literatur.

Tierbesitzer sind überzeugt

Menschen können sehr eifersüchtig reagieren. Doch tun es auch Tiere? Laut einer Befragung aus dem Jahre 2008 sind 81 Prozent der Hunde-, 79 Prozent der Pferde-, 67 Prozent der Vögel-, 66 Prozent der Katzen- und immerhin 17 Prozent der Hamster-

besitzer überzeugt, dass ihre Tiere Eifersucht empfinden. Für die Wissenschaft stand hingegen lange fest, dass Tiere zu solchen Gefühlen nicht fähig sind. Seit einigen Jahren sind aber gegenteilige Meinungen zu vernehmen.

Störenfriede in der Herde

In einer kürzlich veröffentlichten Studie in der angesehenen Fachzeitschrift «Animal Behaviour» zeigen zwei deutsche Forscherinnen, dass Stuten tatsächlich eifersüchtig reagieren. Konstanze Krüger von der Universität Regensburg und Gudrun Schneider von der Universität Greifswald beobachteten dazu mehrere Esperia-Pony-Herden in den italienischen Abruzzen.

Das Ergebnis der Biologinnen: Ranghohe Stuten greifen ein, wenn sich Gruppenmitglieder anderen Tieren nähern oder sich mit diesen – als Zeichen der Zuneigung – «beknabbern». Die eifersüchtigen Stuten treiben die «Störenfriede» davon, nicht selten

«beknabbern» sie sich anschliessend selbst mit dem «befreundeten» Pferd. Stets werden nur die fremden Tiere zurechtgewiesen.

Der Sinn der Eifersucht

Die Stuten, die unterschiedlich stark eifersüchtig reagieren, sichern sich auf diese Weise ihre sozialen Kontakte. «Es geht hier um Ressourcen – um die Zahl der Sozialpartner, mit denen zum Beispiel Fohlen beschützt und die Stellung in der Gruppe gesichert werden kann», sagt Konstanze Krüger. Eifersucht festigt soziale Strukturen, vor allem die Bindung zwischen einzelnen Tieren.



Der Aufbau und die Pflege solcher Verbindungen sind typisch für in Gruppen lebende Tiere. Ausser Pferden tun dies zum Beispiel auch Hunde und Affen und auch sie zeigen einfache Formen der Eifersucht. «Bei sozial lebenden Tieren ist Eifersucht tatsächlich weit verbreitet – sofern man sie als negative Reaktion auf Art-

genossen definiert, die sich einem geschätzten Gruppenmitglied nähern. Junge Schimpansen etwa reagieren sehr eifersüchtig, wenn sich ihre Mutter anderen Schimpansen zuwendet», sagt Frans de Waal, der seit Jahrzehnten des Menschen nächste Verwandte beobachtet und Direktor des Living Links Centers, einem Zentrum zur Erforschung der Evolution von Menschenaffen und Menschen, in Atlanta ist.

Das Gefühlsleben der Tiere

Die meisten Wissenschaftler würden heute zustimmen, dass Säugetiere bestimmte Emotionen empfinden. So haben Neurobiologen zeigen können, dass bei Angst, Zuneigung oder Aggression, die gleichen Hirnteile in Menschen, Affen und Ratten beteiligt sind. Einen einheitlichen wissenschaftlichen Standpunkt gibt es dennoch nicht.

Das Hauptproblem: Niemand kann Pferd, Hund oder Schildkröte in den Kopf schauen und beurteilen, ob sie wirklich das Gleiche fühlen wie Menschen. «Ich kann verlässlich voraussagen, dass mein Hund sein Verhalten schlagartig verändert, wenn ich mich einem anderen Hund zuwende. Ob das subjektive Empfinden meines Hundes meinem eigenen Gefühl von Eifersucht in einer entsprechenden Situation entspricht, kann ich wissenschaftlich allerdings nicht beurteilen», sagt der Verhaltensforscher Norbert Sachser.

De Waal: «Ziemlich sicher»

De Waal ist sich dennoch «ziemlich sicher», dass die Gefühle bei Menschen und sozial lebenden Tieren ähnlich sind: «Die einfachste Annahme ist doch folgende: Wenn zwei verwandte Tiere unter ähnlichen Bedingungen ein ähnliches Verhalten zeigen, ist auch die Psychologie dahinter wahrscheinlich ähnlich.»

Datum: 12.03.2012

ST. GALLER

TAGBLATT

Ausgabe St. Gallen+Gossau

St. Galler Tagblatt AG
9001 St. Gallen
071/272 77 11
www.tagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 28'231
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Theater St. Gallen

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 1
Fläche: 2'809 mm²



The Fairy Queen Barockes Feuerwerk

Das Theater St. Gallen zeigt Purcells Oper «The Fairy Queen». Die Premiere hat dem Publikum die Sinne vernebelt: Alles fliesst ineinander über, Arien und Songs, Tanz und Spielszenen.



Huber & Co. AG
8501 Frauenfeld
052/ 723 57 57
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 39'643
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 62
Fläche: 57'851 mm²

Manchmal Mickey Mouse-Musik

Das Theater St. Gallen bringt erstmals die Barockoper «The Fairy Queen» von Henry Purcell auf die Bühne. Für das Haus eine wunderbare Gelegenheit, seine drei Sparten für einmal gleichzeitig zu beschäftigen. Johannes Schmid führt Regie.

MARTIN PREISSER

Es muss 1692 ein riesiges Bühnenspektakel gewesen sein. Henry Purcell, auch Orpheus britannicus genannt, hat – basierend auf Shakespeares «Sommernachts Traum» – in «The Fairy Queen» Musik und Sprache opulent gemischt. «Wir haben diesen Koloss für einen spielbaren Abend eingerichtet», sagt der Münchner Regisseur Johannes Schmid, der in St. Gallen bereits Benjamin Schweitzers Oper «Jakob von Gunten» inszeniert hat.

Gegenseitig befruchten

Ihn reize es, die gegenseitige Durchdringung von Musik, Theater und Tanz auszuloten, Ideen zu entwickeln, die die gegenseitige Befruchtung der Sparten ermöglichen. «Mich interessiert das Pure, mich faszinieren die Menschen im Stück», sagt Johannes Schmid, dem es ein Anliegen ist, die Teile aus Tanz, gesprochenem Wort, Oper und reiner Musik in Purcells «The Fairy Queen» sinnvoll und spannend (neu) zusammenzusetzen und sich spannend aufeinander beziehen zu lassen.

Dafür wird die massige Originalstruktur ein wenig aufgebrochen. «Das barocke Spektakel soll aber dennoch sichtbar bleiben.» Johannes Schmid ist neben seiner Opern- und Theaterarbeit auch ein erfolgreicher Filmregisseur und verwendet ganz selbstverständlich den Begriff des «filmischen Erzählens» für seine Purcell-Inszenierung. Dabei schwebt ihm vor, die rein gesprochenen Passagen mit Purcell'scher «Film-musik» zu unterlegen.



Johannes Schmid ist als Theater- wie als Filmregisseur erfolgreich.



Huber & Co. AG
8501 Frauenfeld
052/ 723 57 57
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 39'643
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 62
Fläche: 57'851 mm²

Kein Swingerclub

Den bunten Liebesreigen um vier Paare und die Geschichte um die Elfenkönigin Titania will Schmid zeitlos zeigen. Oberflächliche Bilder mag er nicht. «Ich käme nicht auf die Idee, diesen Liebesreigen à la Swingerclub zu erzählen. Vieles können wir uns selbst denken, ich muss das auf der Bühne nicht extra unterstreichen.» Schmid versteht seine Purcell-Inszenierung als Reminiscenz an einen eher schlichten Barock. «Was braucht der Stoff, um zum Blühen zu kommen und zu einem witzig-sinnlichen Fest für Auge und Ohr zu werden. Das interessiert mich. Dafür muss ich keine neue komische Folie über das Stück legen. Die Inszenierung soll im besten Sinne theaterpraktisch sein.»

Lustvoll-spritzig

Musikalisch kann sich Johannes Schmid auf den Dirigenten Robert Howarth stützen, der in St. Gallen bereits mit Händels «Alcina» besten Eindruck hinterliess. Für die Choreographie zeichnet Marcel Leemann verantwortlich, den man in der Lokremise mit «Scenes for nothing» erlebt hat. Wenn es um die Musik Purcells geht, kommt Johannes Schmid richtig ins Schwärmen: «Einerseits hat Purcell dieses berührend Schlichte im Liedhaften, aber er kennt auch das Witzig-Lustvoll-Spritzige. Teilweise wird das dann eine richtig eingängige Mickey Mouse-Musik.»

Tanzkompagnie, Schauspielensemble und Opernensemble: Johannes Schmid hat sich gefreut, wie direkt, unkompliziert und lustvoll sich die drei Sparten am Haus gemeinsam für Purcell engagiert haben. Da «The Fairy Queen» eine Produktion ist, die sowohl den reinen Theater- wie den reinen Opern-, aber auch den rei-

nen Musikfan in dieses Stück locken kann, wartet der Regisseur auf ein gemischtes Publikum.

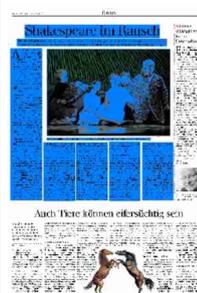
Peter-Stamm-Fan

Auf ganz andere Art bleibt Schmid der Schweiz verbunden. 2013 wird von ihm die Verfilmung von Peter Stamms «Agnes» zu sehen sein. «Ich bin ein Peter-Stamm-Fan und liebe die Einfachheit seiner Bilder, die trotzdem immer fein emotionalisiert sind.» Einfachheit, Reduktion aufs wirklich Wesentliche, das sind Begriffe, die dem Münchner Regisseur auch im Gespräch über Purcell und seine Regieauffassung immer wieder über die Lippen kommen.

Premiere: Heute Sa,
Theater St. Gallen, 19.30 Uhr

Datum: 12.03.2012

Thurgauer Zeitung



Theater St. Gallen

Huber & Co. AG
8501 Frauenfeld
052/ 723 57 57
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 39'643
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 11
Fläche: 59'449 mm²

Shakespeare im Rausch

Theater St. Gallen Süffige Musik, barocke Schau- und Spiellust greifen in Purcells Semi-Oper **The Fairy Queen** magisch ineinander. Am Samstag hatte die zauberhaft frivole Dreisparten-Kopulation Premiere. **Bettina Kugler**



Im Liebeswald: Hermia und Lysander (Hanna Binder, Julian Sigl) samt Wildschwein-Duett (Alison Trainer, Wade Kernot)



Huber & Co. AG
8501 Frauenfeld
052/ 723 57 57
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 39'643
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 11
Fläche: 59'449 mm²

Amor hat in dieser Sommernacht keine glückliche Hand. Wie denn auch, wenn er die Arbeit einem quecksilbrigen Elf mit Namen Puck überlässt: Der schafft es zwar, flugs seinem Dienstherrn Oberon die Zauberblume anzuliefern und Feenkönigin Titania mit einem Esel den Kopf zu verdrehen. Freilich nicht ohne Kollateralschäden. Die Leidtragenden, wir wissen es aus Shakespeares Zauberspiel, sind vier junge Athener, die sich, schon verzweifelt genug, aus der Stadt in den Wald geflüchtet haben: Hermia, Lysander, Helena, Demetrius.

Schlangenwesen Puck

Ihre jugendfrische Verliebtheit gerät durch Pucks Pfscherei gründlich durcheinander, schlägt um in wüste Beschimpfungen – das machen Hanna Binder, Julian Sigl, Lea Marlen Weitack und Romeo Meyer mit solcher Inbrunst, dass es die Leidenschaften erst recht anstachelt. Und Puck alias Christian Hettkamp beim Zuschauen durchaus Behagen bereitet. Ist er doch nicht der ungeschickte Kobold, der Gutes will und Chaos schafft, sondern die Schlange im Paradies: Ein schillerndes Wesen zwischen Tier, Mensch und Geist, das sich selbst in den Schwanz beisst und scharfzünftig durch den verliebten Irrsinn windet.

Einmal mehr ist Hettkamp der Joker des Schauspielensembles, so unberechenbar, wie es sich für einen Puck gehört. Der Rest lässt sich von Shakespeares schöner Sprache (in der Version August Wilhelm Schlegels, bearbeitet von Regisseur Johannes Schmid) und den erotischen Reizen eines indischen Knaben (Tänzer Robin Rohrmann) bezirzen, allen voran Annette Wunsch als Titania und Matthias Albold als jovialer Obe-

ron. Man könnte auch getrost die Augen schliessen und geniessen – hätte dann aber doch das reizvolle Gesamtkunstwerk verpasst, das Regie und Ausstattung (Michael S. Kraus), Choreographie (Marcel Leemann) und Lichtdesign (Andreas Volk) mit Purcells Semi-Oper «The Fairy Queen» wie ein barockes Feuerwerk abbrennen: mit Hilfe eines hellwach träumenden Bühnenvolks aus Tanzcompagnie, Sängern, Schauspielern und nicht zuletzt den Musikern des Sinfonieorchesters St. Gallen.

Einen Schnaps für William

Die nämlich liefern den Treibstoff, aus dem die Feenträume sind: In sichtbarer Gestalt einer Schnapsflasche, die aus dem Graben hochgereicht wird. Aber vor allem als Ohrendroge einer zündenden Musik, die so eingängig wie mitreissend, so lautmalersch wie majestätisch die Traumbilder einer Sommernacht vorgaukelt – nicht nur dem schnarchend seinen Rausch ausschlafenden Dichter im Proszenium. Einer Rolle, die Bariton David Maze ein Höchstmass an komischer Verausgabung abfordert: Sowohl in Graustufe eins, als lausiger Poet ohne Idee, als auch in Graustufe zwei, mit Eselsohren durch seinen eigenen Traum geisternd, stellt er sich stimmlich von Kopf bis Huf auf melodischen Galopp und Volksbelustigung ein.

Der Rahmen mit Shakespeare im Suff ist neu; darüber hinaus hält sich die Regie mit tieferer Deutung und Durchdringung des Stoffs eher zurück. Das passt zur übertrieben höflichen Bescheidenheit, mit der die herrliche Ouverture im Geplauder des noch nicht aufmerksamen Publikums untergeht – zum Glück sind bald alle ganz Ohr für die zauberhaften wilden Echos, die Luftgeister und Singvögel, die sich im Wald ein-

Stelldichein geben. Die Bühne konzentriert den Blick auf ein quadratisches, leicht angeschrägtes Podest; das Spielen und Zuschauen wird damit Teil der Handlung. Versenkungen, Spiegel und ein schwimmend im Schnürboden aufgehängter Puck erweitern dem Barocktheater Reverenz.

Belcanto und Barock

Auch hinternklopfende, pointiert choreographierte Belustigungen dürfen nicht fehlen; musiziert jedenfalls wird selbst die Eselsorgie dann doch sehr delikat. Mit Robert Howarth am Pult erweist sich das Orchester historisch informiert, was für die Solisten auf der Bühne nicht uneingeschränkt gilt. Üppiges Vibrato bei den Damen stört ab und zu die tänzerische Luftigkeit; als Wildschwein im Duett mit dem in allen Lagen souveränen Bass Wade Kernt sich Alison Trainer langfristig Sympathien, während Simone Riksman im Lamento «O let me weep» hinter der Maske des waidwunden Rehs verborgen bleibt. Evelyn Pollock hat einen stimmungsvollen Auftritt als Allegorie der Nacht, doch für barocke Stimmpracht stehen vor allem der englische Countertenor Samuel Boden und Tenor Erlend Tvinneim mit lyrisch hellem Timbre.

So tänzerisch die Schauspieler und Gesangssolisten sich in der barock stilisierten Urwald-Projektion bewegen, so fließend gehen Arien und Songs, Tanzeinlagen und fein ausbalancierter Ensemblesang in Spielszenen über und umgekehrt. Einen Abend lang vernebelt das Dreispartentheater dem Publikum die Sinne, verwischt die Zugehörigkeiten. So feiert «The Fairy Queen» am Schluss nicht nur die Doppelhochzeit der jungen Athener, sondern auch eine glückliche Vereinigung der Bühnenkünste.

Datum: 01.03.2012



Theater St. Gallen

www.radioswissclassic.ch

SRG SSR idée suisse

3000 Bern

031/350 91 11

www.radioswissclassic.ch

Medienart: Internet

Medientyp: Organisationen, Hobby

Themen-Nr.: 833.4

Abo-Nr.: 833004

The Fairy Queen

Semioper von Henry Purcell Johannes Schmid

www.theatersg.ch

Interpreten: Sinfonieorchester St. Gallen

www

Opernchor des Theaters St. Gallen

Theater St. Gallen Tanzkompagnie

Robert Howarth , Leitung

www

Johannes Schmid , Inszenierung

www

Programm: Henry Purcell

Info

- The Fairy Queen

Text von William Shakespeare, aus: "Ein Sommernachtstraum" - in einer von Johannes Schmid und Serge Honegger bearbeiteten Übersetzung von August Wilhelm Schlegel

Rollenbesetzungen und weitere Details

Datum:

Samstag, 10. März 2012 19:30

Konzertsaal: Theater St. Gallen

Grosses Haus

Museumstrasse 1/24

CH-9000 St. Gallen

Tel.: +41 (0)71 242 06 06

info@theaterstgallen.ch

www.theaterstgallen.ch

Lageplan

Vorverkaufsstellen: Billetkasse Konzert & Theater St. Gallen

Museumstrasse 24

CH-9000 St. Gallen

Tel.: +41 (0)71 242 06 06

Fax: +41 (0) 71 242 06 07

Datum: 01.03.2012



Theater St. Gallen

www.radioswissclassic.ch

SRG SSR idée suisse

3000 Bern

031/350 91 11

www.radioswissclassic.ch

Medienart: Internet

Medientyp: Organisationen, Hobby

Themen-Nr.: 833.4

Abo-Nr.: 833004

07

kasse@theatersg.ch

www.theatersg.ch

VBSG - Verkehrsbetriebe St. Gallen (Pavillon)

Bahnhofplatz

CH-9000 St. Gallen

Tel.: 071 223 23 23

Fax: 071 223 23 85

vbsg@stadt.sg.ch

www.stadt.sg.ch

Veranstalter: Sinfonieorchester St. Gallen

Museumstrasse 1/24

CH-9000 St. Gallen

Tel.: +41 (0)71 242 05 05

info@theatersg.ch

www.theatersg.ch

Aufführungsdauer: 3 Stunden

Bodensee4you, 5. März 2012

The Fairy Queen - Semioper von
Henry Purcell



[Theater St. Gallen](#) Grosses Haus

Premiere: Samstag, 10. März 2012 19.30 Uhr

Weitere Vorstellungen bis 06. Juni 2012

Bei der Inszenierung von Henry Purcells Meisterwerk des barocken Musiktheaters treten Ensemblemitglieder und Gäste aller Sparten zusammen auf.

The Fairy Queen Semioper von Henry Purcell

Musikalische Leitung: Robert Howarth
Inszenierung: Johannes Schmid
Choreografie: Marcel Leemann
Bühne und Kostüme: Michael S. Kraus

Purcells Bearbeitung von Shakespeares Ein Sommernachtstraum besingt Irrungen und Wirrungen des nächtlichen Feenspuks, beunruhigende Träume werden Wirklichkeit und nur die aufgehende Sonne bringt zum Schluss Gewissheit in die durcheinander geratenen Gefühlswelten der Mittsommernacht. Im Mittelpunkt steht die Feenkönigin Titania.

Die Semiopera ist eine englische Besonderheit des 17. Jahrhunderts Sie entstand durch eine Vereinigung des elisabethanischen Dramas, das beinahe gänzlich auf Bühnenbilder verzichtet hatte, und der üppig ausgestatteten höfischen Masque. Gesungene Teile, die den Schauspieltext sinnbildlich kommentieren, wechseln sich mit grossen Tanz- und Chorszenen ab. Purcell komponierte üblicherweise für die Sänger und Schauspieler unterschiedliche Musik. In The Fairy Queen, von Henry Purcell 1692 komponiert, ist die Trennung von Schauspiel und Opergesang allerdings so strikt, wie sonst in keinem seiner Werke.

In St.Gallen wird ihr Elfenreich von Regisseur Johannes Schmid in eine Bühnenwelt versetzt, die dem Fantasievollen, Leichten und Vielgestaltigen von Purcells Oper Raum gibt.

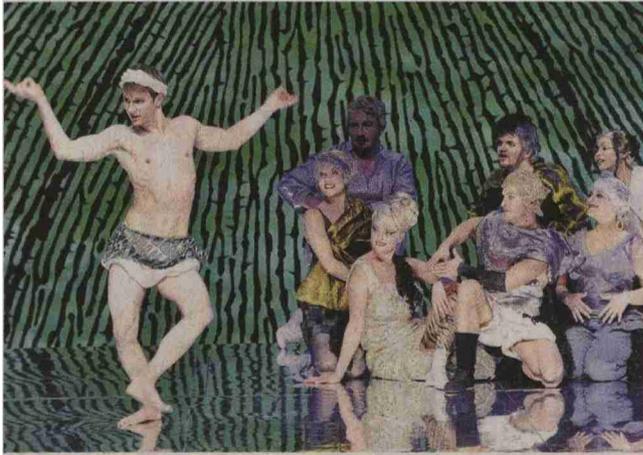
Henry Purcell starb 1695 auf dem Zenit seines Schaffens, gerade einmal Mitte dreißig. Bereits zu seinen Lebzeiten mit dem Ehrentitel Orpheus britannicus gewürdigt galt er vor allem durch seine Vokalwerke lange Zeit als größter englischer Komponist. Bemerkenswert an diesen Werken ist vor allem die einfühlsame Verwendung der englischen Sprache. Selbst heute zählen ihn moderne Rock-Musiker wie etwa Pete Townshend von der Gruppe The Who zu seinen bedeutendsten Einflüssen.

| Weitere Vorstellungen: | | | | |
|------------------------|---------------------------|--------------------------|--------------------------|--|
| März | Dienstag 13. 19:30 Uhr | Sonntag 18. 14:30 Uhr | Sonntag 25. 19:30 Uhr | |
| April | Freitag 13. 19:30 Uhr | Sonntag 15. 14:30 Uhr | Samstag 28. 19:30 Uhr | |
| Mai | Dienstag 01. 19:30 Uhr | Sonntag 13. 14:30 Uhr | | |
| Juni | Mittwoch 06. 19:30 Uhr | | | |

Weitere Informationen unter www.theatersg.ch



Gesamtkunstwerk der feinen englischen Art



Shakespeares „Sommernachts-
traum“ getanzt,
gesungen und
gespielt: Henry
Purcells Semi-Opera
„The Fairy Queen“
feierte in St. Gallen
eine traumhafte
Premiere.
BILD: TANJA DORENDORF

Regisseur Johannes Schmid bringt Henry Purcells „The Fairy Queen“ als lebenspralles Musik-, Tanz- und Sprechtheater auf die St. Galler Bühne. Dirigent Robert Howarth verbindet Bodenhaftung mit Spezialistentum

VON ELISABETH SCHWIND

In Konstanz kennt man ihn bereits ganz gut. Dort hat der Regisseur Johannes Schmid Kafkas „Der Prozess“ und Jules Vernes „In 80 Tagen um die Welt“ auf die Theaterbühne gebracht. Auffälligerweise sind beide Stücke keine Dramen, sondern Prosatexte. Offenbar mag es Schmid, wenn er mehr tun muss, als bloß ganz klassisch Regie zu führen. Das gilt auch für seine neueste Produktion, die nun am Theater in St. Gallen Premiere hatte: „The Fairy Queen“ mit Musik des englischen Barockkomponisten Henry Purcell. Man spricht von einer „Semi-Opera“, und das bedeutet eben, dass sie nur zur Hälfte eine „Oper“ ist. Der andere Teil besteht aus Schauspiel und Tanz.

Das Stück wurde 1692 in London uraufgeführt – lange bevor Wagner das Gesamtkunstwerk postulierte, praktizierte das Barockzeitalter die Zusammenführung von gesprochenen Dialogen mit

gesungenen, getanzen und instrumentalen Zwischenspielen. Insbesondere im Land Shakespeares verflocht man Schauspiel mit eigenen musikalischen Traditionen, mit französischem Ballett und italienischer Gesangkunst zur englischen Spezialität der „Semi-Opera“.

So überführt „The Fairy Queen“ Shakespeares „Midsummer Night's Dream“ in eben jenes Konzept des Gesamtkunstwerks. Heutige Aufführungen stehen da vor einem Problem. Über die damalige Choreografie weiß man wenig bis nichts, ein Textbuch der Shakespeare-Bearbeitung ist zwar überliefert, lässt sich aber mit den Musiknummern von Purcell nicht gut in Einklang bringen. Da muss eine bearbeitende Hand her – ein Fall für Johannes Schmid.

Der versammelte im Theater St. Gallen die Kräfte aus Schauspiel, Tanz und Oper und schuf so ein spartenübergreifendes und lebenspralles Theaterstück, das ebenso stimmig wie stimmungsvoll gelang und einen am Ende des Abends mit der Überzeugung entließ, dass das Werk auch zu Purcells Zeit genau so und nicht anders aufgeführt worden sein muss.

Vor einem Jahr hatte das Theater St. Gallen mit Händels „Alcina“ ebenfalls eine spartenübergreifende Produktion gewagt. Doch was dem regieführenden Tanzchef Marco Santi damals nicht gelungen war, gelingt Johannes Schmid

nun umso eindrücklicher: Das organische Ineinandergreifen von Schauspiel, Tanz und Musik. Das geht so weit, dass auch die Schauspieler in den Tanz eingebunden werden oder die Tänzer im Chor singen. Am Pult des Sinfonieorchesters St. Gallen steht wieder Robert Howarth, der schon mit „Alcina“ seine Affinität zur Barockmusik eindrucksvoll belegt hatte. Auch dieses Mal begeistert sein mitreißendes Musikantentum. So verliert Purcells Musik nie die Bodenhaftung, profitiert andererseits aber auch von der Kennererschaft des Barockspezialisten.

Getragen wird die Handlung von Shakespeares Text in einer von Johannes Schmid und dem Dramaturgen Serge Honegger bearbeiteten Übersetzung von August Wilhelm Schlegel. Er ist natürlich gekürzt, um der Musik Raum zu geben, und konzentriert sich dabei auf die Geschichte zwischen dem Elfenpaar Titania (Annette Wunsch) und Oberon (Matthias Albold) sowie auf die beiden Menschenpaare Hermia (Hanna Binder) und Lysander (Julian Sigl), Helena (Lea Marlen Wopitack) und Demetrius (Romeo Meyer).

Sie alle bringen das Verwirrspiel mit Verve und Lebendigkeit, temporeich und natürlich auf die Bühne. Eigenwillig, aber grandios auch der hochgewachsene Christian Hettkamp als verschlagen-listiger Puck. Die Rolle des Bottom übernimmt nun ein betrunkenen Poet. David Maze (von Ausstatter Michael S. Kraus mit Shakespeare-Bärtchen versehen) kostet die Komik seiner musikalischen Nummern – im Verein mit dem Orchester – und seine Verwandlung zum Esel voll aus. Die Musik schaltet sich immer wieder in die Handlung ein, verbindet sich mit ihr, lässt sie innehalten, fasst die Gefühle einzelner Figuren in Musik und erzählt auch eigene kleine Geschichten. Die Soprane Evelyn Pollock, Simone Riksman und Alison Trainer, der ganz ausgezeichnete hohe Tenor Samuel Boden, Tenor Erlend Tvinnereim und Bass Wade Kernot stehen vor allem für qualitätsvollen Ensemblegesang ein.

Die Bühne lässt mit ihrem Streifen-

Datum: 15.03.2012

SÜDKURIER

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Gesamt

Südkurier GmbH
78420 Konstanz
0049- 75 31/ 999-0

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 133'997
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Theater St. Gallen

Themen-Nr.: 833.4
Abo-Nr.: 833004
Seite: 22
Fläche: 36'458 mm²

muster Raum für Assoziationen, erinnert an Wald ebenso wie an eine Schlafmohnblüte, zitiert im zentralperspektivisch ausgerichteten Aufbau aber auch eine Barockbühne. Die fantasievollen Kostümen tragen schließlich ihren Teil bei zu dieser zeitgemäßen, aber nie erzwungen zeitbezogenen Produktion, die einem als traumhaft in Erinnerung bleiben wird – und nicht nur in Sommernächten.

Weitere Aufführungen: 18. und 25. März, 13., 15. und 28. April, 1. und 13. Mai, 6. Juni.
Infos und Tickets: www.theatersg.ch



Als Formation ist Funk Factory bislang wenig bekannt, die Musiker haben jedoch das Zeug für eine Band, der man gute Chancen auf Erfolg nachsagen kann.

FOTOS: VN/DIETRICH

Powerfrau mit tollem Gefolge

Was Alex Sutter fördert, kann sich hören lassen. Mehr noch.

HARD. (VN-cd) Ein starkes Jazz-Blues-Funk-Wochenende war das. Terez Montcalm gastierte am Samstag am Dornbirner Spielboden, die Tequila Sharks in der Kulturbühne in Götzis, das Symphonieorchester Vorarlberg füllte mit Georg Breinschmid nach dem an dieser Stelle bereits beschriebenen Auftritt in Feldkirch noch einmal locker das Bregenzer Festspielhaus und Aalices alias Alex Sutter und Band ließen das Publikum in der voll besetzten Harder Kammgarn aufhorchen. Aus mehreren Gründen.

Überraschungen

Einerseits haben Sutters vielschichtige Kompositionen und ihre ausdrucksstarke und unvergleichlich timbrierte Stimme Anziehungskraft wie sonst kaum etwas,

andererseits ist jeder in ihrer Truppe (wie etwa der Saxophonist Bernhard Klas, der Gitarrist Ekkehard Breuss oder der Schlagzeuger Stefan Greussing) Protagonist der Vorarlberger Jazz-, Funk- und Blues-Szene.

Damit aber noch nicht genug, was das Publikum, aber auch die Veranstalter und Tontechniker selbst überraschte, war der spontan angekündigte Auftritt der auch zahlenmäßig stark besetzten Vorarlberg Funk Factory.

Sie besteht erst seit Kurzem aus einer Reihe von Jungmusikern bzw. Konservatoriumsstudenten diesseits und jenseits des Rheins, hat sich – sehr ehrgeizig – dem Repertoire von Tower of Power verschrieben und tat gut daran, sich für ihre prominente Unterstützerin nicht nur in Schale zu werfen, sondern auch die Vorzüge auszuspielen. Diese lagen, so fungiert man sich auch gab, eindeu-

tig in der Bläser bzw. Saxophonbesetzung. Wie auch immer, „die Jungs“ von Alex Sutter – also David Soyza, Jan Lampert, Paul Hämmerle, Christoph Schweiger, Jakob Lampert, Simon Ölz, Fabio Devigili, Tom Hirlemann und Rafael Frei samt Frontfrau Andrea Maric – haben das Zeug zu einer Band, der man gute Chancen auf Erfolg nachsagen kann.

Nachwuchsförderung

Als Nachwuchsförderung besonderer Art ist auch der Kurz-Auftritt von Alex Sutters Sohn Julian Bachmann zu werten, der den Abend wunderbar abrundete.

Ein Abend, der, was Aalices betrifft, im Übrigen von poetisch gefärbten Songs aus eigener Feder bis zum entsprechend arrangierten Elvis-Hit reichte.

➔ Nächstes Konzert in der Harder Kammgarn: Aja & Toni Eberle, 17. März, 20.30 Uhr



Auch bei interpretierten Welthits von Eric Clapton bis Elvis Presley oder Pink Floyd unverwechselbar: Alex Sutter und Bernhard Klas.

Operntext in Jelinek-Schärfe

HEIDELBERG. Beklemmende Ironie und bitterböse Satire bestimmten am Samstagabend die Uraufführung der Oper „Der tausendjährige Posten oder der Germanist“ am Theater Heidelberg. In dem mit viel Beifall bedachten Musiktheater wurden Singspiele und Musik von Franz Schubert raffiniert mit Zeitgeschichte kombiniert. Das Libretto von Irene Dische und der Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek griff die Lebensgeschichte des 1999 gestorbenen Germanisten Hans Ernst Schneider alias Hans Schwerte auf.

Der richtige Schneider war für die Nazis in hohen Funktionen tätig. Nach Kriegsende besorgte er sich neue Papiere. Unter dem Namen Hans Schwerte heiratete er seine eigene „Witwe“ wieder. In der Folge wurde er Professor in Erlangen und Aachen.

Erst 1995 wurde seine frühere Existenz publik. Der für ihn stehende Protagonist „Prof. Dr. Hans Schall“ wird auf der Bühne gleichzeitig von dem Schauspieler Dietmar Nieder und dem Tenor Winfrid Mikus verkörpert. Die frühromantische Musik Schuberts und geschickt eingestreute Solo- und Chorpärtchen wirken dabei als demaskierende Gesellschaftskritik.

Comic-Star Moebius tot

PARIS. Jean Giraud, einer der bedeutendsten Comic-Künstler des 20. Jahrhunderts, ist tot. Der auch unter dem Pseudonym Moebius bekannte Franzose starb am Samstag im Alter von 73 Jahren nach langer Krankheit in Paris. Völlig gegensätzliche Abenteuer- und Science-Fiction-Comics wie die „Blueberry“-Bände und die Weltraumsaga „John Difool“ machten ihn bei Comic-Fans weltberühmt.

Angelegt wie ein barockes Musical

Das Theater St. Gallen spielt Henry Purcells „Fairy Queen“ und unterhält bestens mit Shakespeare und Barock.

ST. GALLEN. (VN-chv) „Wenn Sie wissen möchten, wie sich ein barockes Musical anhört, dürfen Sie sich ‚The Fairy

Queen‘ nicht entgehen lassen“, schreibt das Theater in seiner Zeitschrift „terzett“. Am Samstag feierte Henry Purcells Barockoper (die das Vorarlberger Landestheater beispielsweise vor einigen Jahren anbot) dort Premiere.

Warum aber „Musical“? Die „Feenkönigin“, die sehr frei Shakespeares „Sommer-nachtstraum“ auf die Bühne

bringt, ist eine „Semi-Oper“, d. h. neben Ouvertüren, Zwischenmusikern, Arien, Chören und Tanzeinlagen tragen gesprochene Dialoge die Handlung.

Für das Dreispartenhaus ist es besonders reizvoll, dass es hier Sänger, Tänzer und Schauspieler in einer Produktion vereinen kann, für den Zuschauer, dass er mühelos

der deutsch gesprochenen Handlung um den Ehestreit im Hause Oberon folgen und sich zugleich dem Zauber der Barockmusik samt der englisch gesungenen allegorischen Arien und Chöre hingeben kann.

Schlank und transparent

Während die zwei Menschenpaare im nächtlichen Wald ihre Liebeswirren erleben und erleiden, umgibt sie der Spuk der Elfen und der Gesang der allegorischen Figuren wie Nacht, Geheimnis oder Wunderblume, ein betörend schöner Gesang zur Musik, die unter der Leitung von Robert Howarth schlank und transparent erklingt. Und immer ist der Poet präsent, der um Ideen ringt, sich unter seine Figuren mischt und von Regisseur Johannes Schmid sogar zu Titanias Esel gemacht wird, da der Part der Handwerker gestrichen ist.

Michael Kraus' Ausstattung vereint Strenge mit phantastischen Elementen. In den Kostümen dominieren Schwarz und Weiß und lassen doch sehr viel Phantasie zu, ebenso wie Marcel Lehmanns Choreografie für die wuseligen Elfen, in deren Mitte sich ein drahtiger Puck bewegt.

➔ Nächste Aufführung am 13. März, 19.30 Uhr und weitere: www.theatersg.ch Dauer: 3 Stunden



„The Fairy Queen“ von Henry Purcell, uraufgeführt 1692 als „Semi-Oper“, ist eine Bearbeitung von Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“.

FOTO: EPA